

Kardinal Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667) und sein Tagebuch

Ein Dissertationsprojekt

VON ALESSANDRO CATALANO (ROM)

1. Der Hofadel und die Familie Harrach

Obwohl in den letzten Jahren Studien über den europäischen Adel einen deutlichen Aufschwung genommen haben, sind noch viele Aspekte des höfischen Lebens bisher unbeachtet geblieben, und viele der in der Literatur vorgenommenen Vereinfachungen müssen in Frage gestellt werden. Einige Beispiele mögen dies erläutern.

Während es zahlreiche Untersuchungen und Projekte zur zweiten Hälfte des 17. und zum 18. Jahrhundert gibt, sind Arbeiten, die sich mit der vorangehenden Epoche beschäftigen, weit spärlicher gesät; außerdem beschäftigen sich diese fast ausschließlich mit dem Dreißigjährigen Krieg.¹ Es fällt auf, daß man sich nur allzu oft, um Phänomene aus dem 17. Jahrhundert zu beschreiben, auf das folgende Jahrhundert bezieht, als ob zwei voneinander so verschiedene Jahrhunderte tatsächlich Teile eines einzigen homogenen Blocks wären. In Zentraleuropa ist diese Verzerrung der Perspektive vielleicht auch auf den optischen Eindruck zurückzuführen, den die großen hochbarocken Bauten aus dem 18. Jahrhundert in Prag und Wien erwecken, die das Bild der beiden Städte radikal verändert haben.

Eine andere allgemein übliche Vereinfachung ist dadurch gegeben, daß sich die Studien auf die „weltliche“ Aristokratie konzentrieren, während das Leben der großen Geistlichen der Zeit fast vollkommen vernachlässigt wird, obwohl sie einen mindestens ebenso bedeutenden Aspekt des höfischen Lebens ausmachen, handelt es sich doch um den bevorzugten Karriereweg des Zweitgeborenen der Adelsfamilien.²

Ein anderes Thema, das eingehender Untersuchungen bedürfte, wäre das der Adelligen „an der Grenze“, deren Aufgabe es war, die Beziehungen mit den einzelnen Provinzen der habsburgischen Länder ebenso wie mit den Aristokraten der anderen europäischen Mächte zu pflegen (ganz besonders fehlen Studien über die Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl).

Ein weiteres Forschungsfeld, das wieder aufgenommen und weiter entwickelt werden müßte, wäre die Rolle des Italienischen als zentraleuropäische Kultursprache. Dem Standardhinweis, daß die italienische Sprache in den Habsburgerländern so weit verbreitet war, daß sogar die Kaiser literarische Werke verfaßten, ist niemals eine gründliche Analyse dieses Massenphänomens gefolgt. Dies obwohl das Italienische einen wesentlichen Schlüssel zum Verständnis der barocken Gesellschaft des 17. Jahrhunderts liefert, nicht zuletzt deshalb, weil es mit zentralen Aspekten des täglichen Lebens dieser Epoche – wie Korrespondenz, Familienleben und Reisen ins Ausland – verbunden ist. In den Archiven und Bibliotheken Zentraleuropas wartet noch eine große Menge an italienischen Manuskripten auf ihre Wiederentdeckung.

Dieser gesamte Fragenkomplex ließe sich anhand der zahlreichen, bisher noch unerschlossenen Dokumente untersuchen, die sich im überaus reichhaltigen Familienarchiv Harrach in Wien erhalten haben.³ Obwohl die Harrachs eine der Familien waren, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die höchste Stufe der sozialen Leiter erreichten, die die vorangegangenen Generationen der Eggenberg, Wallenstein und Liechtenstein zu erklimmen begonnen hatten, und obwohl sie zum engen Kreis der dem Hof am nächsten stehenden Familien gehörten, hat sich bisher noch kein zeitgenössischer Historiker näher mit ihnen beschäftigt.⁴ Wenn die Familie Harrach manchmal den Eindruck von geringer politischer Macht erweckt, so ist dies vor allem ihrer häufig prekären finanziellen Lage zuzuschreiben: Auch aufgrund der wiederholten Zerstörungen ihrer Besitzungen und der hohen Ausgaben im Dienste der Kaiser, gelang es keinem Familienmitglied – zumindest in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – ein Vermögen zu erwerben, das dem der großen Magnaten vergleichbar wäre.

Ein starker Impuls für den Aufstieg der Familie auf der sozialen Leiter war von Karl von Harrach (1570–1628) ausgegangen, dem es als Geheimem Rat, Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies und kaiserlichem Hofmeister gelungen

war, den Status der Familie beträchtlich zu heben – nicht zuletzt durch die Heiraten seines Sohnes Leonhard Karl mit der Prinzessin Maria Franziska von Eggenberg und der Töchter Katharina mit dem Grafen Maximilian von Waldstein, Isabella Katharina mit dem Grafen Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein und Maximiliana mit dem Grafen Adam Erdmann von Trčka. Der rasche Aufstieg der Familie wurde 1627 durch die Erhebung in den Stand der Reichsgrafen und die Wiederbestätigung des Rechts der Primogenitur bestätigt. Unmittelbar danach, am Höhepunkt eines langen Prozesses der Annäherung zwischen den Familien Harrach und Waldstein, hatte man eine Abmachung bezüglich des Erbfolgerechts der einen Familie im Falle des Aussterbens der anderen getroffen. Der Fall des Herzogs von Friedland bedeutete einen Stillstand in dieser Entwicklung, der das Schicksal einer ganzen Generation bestimmen sollte; auch wenn sie nicht direkt betroffen war, sollte sie für eine bestimmte Zeit die bisher erworbenen Positionen in der höfischen Elite verlieren und im Wettstreit um Regierungsposten von anderen aufstrebenden Familien aus dem Feld geschlagen werden. Dies ist nicht der Ort für eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Rolle der Familie Harrach im 17. und 18. Jahrhundert; dieser Beitrag will vielmehr nur allgemein über einige Themenkomplexe informieren, die sich aus einer in Arbeit befindlichen Studie über den bedeutendsten Exponenten der Familie im 17. Jahrhundert ergeben haben.⁵

2. Kardinal Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667)

Die vielseitige, an mehreren Fronten engagierte Gestalt Kardinal Harrachs bietet eine ausgezeichnete Möglichkeit, den eingangs angedeuteten Fragenkomplex zu analysieren. In einer der wenigen Studien, die ihm gewidmet sind, wird ein gewisses Erstaunen über seine tief verwurzelte aristokratische „Natur“ deutlich: „Es ist reizvoll zu beobachten, wie sich bei Harrach kirchliche Gesinnung und Gewissenhaftigkeit auch in den kleinen Dingen mit den Lebensgewohnheiten des Grandseigneurs aus dem Hochadel verbinden. ... Derselbe Mann pflegt mit Eifer die Jagd, spielt Ball, treibt Musik, verkehrt eifrig mit den Herren und Damen des Adels. Mit Eifer widmet er sich, um seine Finanzen aufzubessern, der Jagd auf große und kleine Pfründen und Pensionen. ... Das Gesamtbild, das Harrach von sich in seinen Briefen selbst entwirft, ist das eines eifrigen, gewissenhaften, kirchlich gesinnten Bischofs, der in seinen Lebensgewohnheiten und Anschauungen durch und durch Aristokrat bleibt, aber weder Ambitionen großen Stils noch weite geistige Potenzen sein eigen nennt“.⁶

Das skizzierte Bild ist jedoch unvollständig, ja man steht dieser Persönlichkeit oft ratlos gegenüber: In Österreich erscheint er als echter *pater familias*, geschickt sowohl in der

Patronagepolitik als auch beim Sanieren der wirtschaftlichen Lage der Familie; in Böhmen ist er der wichtigste Organisator der Gegenreformation und spielt dabei eine Rolle, die weit über eine rein kirchliche hinausgeht; was Italien anlangt, so sollte er, nach dem Tod des Kardinals Franz von Dietrichstein, einer der wichtigsten Mittelsmänner in dem verwickelten Netz von Benefizien und Dispensen sein, die Deutschland mit Rom verbanden; was das Italienische anlangt, so hatte Harrach es zu seiner „Muttersprache“ gemacht – er stellt somit ein extremes, jedenfalls aber typisches Beispiel eines kollektiven Phänomens dar. Gerade die enorme Menge an Archivmaterialien in italienischer Sprache scheint bisher ein ernsthaftes Hindernis für die Beschäftigung mit dieser Persönlichkeit dargestellt zu haben. Kardinal Harrach kann aber sicher nicht länger mit dem traditionellen Bild des „guten Bischofs“ banalisiert werden, wie es in der einzigen existierenden Monographie gezeichnet wird.⁷

Aufgrund des geringen Bekanntheitsgrades von Ernst Adalbert Harrach und den zahlreichen fehlerhaften Angaben im Großteil der bibliographischen Repertorien, erscheint es angebracht, wenigstens kurz die wichtigsten Etappen seines Lebens Revue passieren zu lassen. Nach einer für viele Geistliche des 17. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht klassischen Erziehung (Studium der *Humaniora* in Wien, Jesuitenkollegien in Krumau und Neuhaus, niedere Weihen in Wien am 8. Juni 1615) wird er am 8. November 1616 im Collegium Germanicum in Rom zugelassen und kann sich, dank der traditionell guten Beziehungen der Familie mit der römischen Aristokratie, auf ein Netz von Kontakten stützen, das dem der Familien Borghese und Barberini ähnelt. 1620 beendet er seine Studien und widmet seine Konklusionen in Philosophie dem Kardinalnepoten Scipione Borghese, wobei er sich rühmen kann, einen so außergewöhnlichen Gast wie Francesco Barberini zum „Opponenten“ zu haben. Die Zeremonie verwandelt sich in ein „Ereignis“, von dem man noch lange sprechen sollte, und das ihm Anfang 1621 das Tor zum päpstlichen Hof öffnete, wo er als geheimer Kammerdiener Gregors XV. eintritt. Am Höhepunkt dieser kometenhaften Karriere erwählte ihn das Kapitel von Prag nach der Nomination durch den Kaiser zum Erzbischof, und am 11. Jänner 1626, weniger als drei Jahre nachdem er das Episkopat übernommen hat, ernennt ihn Urban VIII. zum Kardinal.

Die ersten Jahre seines Aufenthalts in Prag stellen eine Phase großer Euphorie und persönlicher Erfolge dar, die von der ständigen Unterstützung der Congregazione de Propaganda Fide und der fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Kapuziner Valeriano Magni bestimmt wird. Es werden große Reformprojekte entworfen (darunter die Einführung der Grundsätze des Konzils von Trient in den habsburgischen Ländern), und Harrach engagiert sich mit allen Kräften bei dem Versuch, sich wieder „politischen“ Raum zu verschaffen und „den Fuß auf Reichsgebiet zu setzen“. Bald jedoch

sollten die ständigen Auseinandersetzungen mit den Jesuiten (vor allem um die Kontrolle über die Prager Universität) eine schwere Behinderung darstellen, und mehrfach sollte Harrach seine „antijesuitische Haltung“ den Weg bei weiteren Beförderungen versperren, auch wenn sie schon in Griffweite waren (etwa, als die Stellen des Bischofs von Wien oder des Abtes von Kremsmünster „frei wurden“). Der fehlende tägliche Kontakt mit dem Hof sollte sich unter diesem Gesichtspunkt als extrem negativ erweisen, und vom ersten Augenblick seiner Ankunft in Prag an war Harrach ungeduldig wegen dieses doppelten Gefühls der „Absenz“ – vom Wiener ebenso wie vom römischen Hof –, ein Gefühl, das nicht wettgemacht werden konnte trotz eines großen Energie- und Zeitaufwands, um wenigstens seine Briefkontakte aufrecht zu erhalten.

In dieser Zeit konnte seine Abwesenheit noch durch einflußreiche Familienverbindungen kompensiert werden, doch im Jahre 1634 sollte Harrach durch den Fall Wallensteins nicht nur viele seiner Stützen bei Hof verlieren, sondern die ohnedies schon schwierige finanzielle Lage der Familie sollte einen echten Zusammenbruch erleben, weil viele der Harrachs von den üppigen Apanagen lebten, die ihnen der Herzog von Friedland gewährt hatte. In dieser schwierigen Situation gelang es dem Kardinal, das komplizierte Gleichgewicht zwischen „Freunden“, „Kreaturen“ (= Günstlingen) und „Herren“ zu halten und dadurch den Ruin der Familie zu vermeiden.

Mit der Thronbesteigung des neuen Kaisers Ferdinand III. scheint bei Hof eine leichte atmosphärische Veränderung eingetreten zu sein, die u. a. auch durch einen geringeren Einfluß der Jesuiten gekennzeichnet ist: Harrach wird als kaiserlicher Gesandter in offizieller Mission nach Rom geschickt und arbeitet ein neues umfassendes Reformprojekt aus. Wenig später bricht jedoch neuerlich die Auseinandersetzung mit den Jesuiten außerordentlich heftig aus, verschärft noch durch die Gründung eines erzbischöflichen Seminars in Prag; als Jaroslav Bořita von Martinitz im Jahre 1638 Burggraf wird, verändert sich die Situation in Böhmen noch weiter zugunsten der Jesuiten. Damit beginnt eine Phase eines starken Druckes auf den Klerus und der kontinuierlichen Widerstände der geistlichen Gerichtsbarkeit, die in den Jahren 1640–1642 in einem direkten Konflikt mit dem Kaiser kulminieren sollte. Aufgrund der weitreichenden Konzessionen, die der Papst dem Seminar gewährt hatte, sollte der Konflikt so weit ausarten, daß es einerseits fast zur Exkommunikation und andererseits beinahe zur Anklage wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung kam. In dieser überaus schwierigen Phase war es der Wunsch Harrachs, auf seine Würde als Erzbischof zu verzichten und als Vertreter der deutschen Nation endgültig nach Rom zu übersiedeln – ein Versuch, der jedoch wiederum aus finanziellen Gründen scheitern sollte. Erst in der zweiten Hälfte der 40er Jahre gelang es

Harrach, das Vertrauen des Hofes wiederzugewinnen, doch wurde er paradoxerweise nur wenige Monate, nachdem er zum Geheimen Rat ernannt worden war (1648), von den Schweden gefangengenommen.

Kurz nach Ende des langen Krieges erlangte Harrach durch einen Generationswechsel bei den böhmischen Politikern endgültig seine persönliche Autorität wieder, und nachdem der vielseitige Caramuel y Lobkovitz zu seinem Generalvikar ernannt wurde, gewannen auch seine Reformprojekte neue Kraft. Im Jahre 1654 signalisierten das Ende des mehrjährigen Streits um die Universität und die Gründung des Bistums Leitmeritz symbolisch den Beginn einer neuen Phase. In den folgenden Jahren gelingt es dem Kardinal – nicht zuletzt dank der umsichtigen Erziehung und Verheiratung seiner Neffen und Nichten –, die Familie wirtschaftlich zu sanieren und die Grundlagen für die folgende erfolgreiche Phase der Harrachs zu schaffen.⁸

Die letzten Jahre seines Lebens sind von drei Ereignissen gekennzeichnet, die das große Ansehen, das der Kardinal genoß, deutlich machen: 1665 erhält er – auf persönlichen Wunsch des Kaisers und nach langen Verhandlungen – das angesehene Bistum von Trient; im folgenden Jahr wird er nach Italien geschickt, um die spanische Braut von Leopold I. in Empfang zu nehmen, und 1667 spielt er eine bedeutende Rolle bei der Wahl eines den Habsburgern wohlgesonnenen Papstes.

3. Kulturgeschichte, „Tagzettel“ und Tagebücher

Erst in den letzten Jahrzehnten hat – großteils dank der Studien von Otto Brunner – ein Prozeß der Neubewertung der Kultur der adeligen Eliten zu Beginn der Frühen Neuzeit eingesetzt, der zu einer viel genaueren Beurteilung der kulturellen Entwicklungen in der Adelsgesellschaft geführt hat. Auch unter diesem Gesichtspunkt beteiligt sich die Familie Harrach an der allgemeinen Entwicklung einer Gesellschaft, in welcher der „Cavaliere“ verpflichtet ist, eine genau definierte „kulturelle Kompetenz“ zu besitzen. Der Kardinal war bekannt für seine ausgeprägte Vorliebe für Theateraufführungen und setzte seine sprachliche Kompetenz ein, um zwei Texte zu übersetzen, die es erlauben, auch ihn im Rahmen der kulturellen Modeerscheinungen der Epoche zu sehen: *L'inganno d'amore* ist ein Werk des bekannten Librettisten Benedetto Ferrari (1597–1681), eines der italienischen Künstler, welche die Oper am Wiener Hof eingeführt haben. Die berühmte *Astrée* von Honoré d'Urfé ist wiederum ein Text, der sich in sämtlichen Adelsbibliotheken findet und ein typisches Beispiel für den Geschmack darstellt, der in der Aristokratie ganz Europas in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verbreitet war. Es handelt sich dabei um Übersetzungen, die im Kreise von neugierigen Gräfinnen und Prinzessinnen entstanden (und

von diesen wiederholt verlangt und dann in Umlauf gebracht wurden), was erneut die Bedeutung der weiblichen Salons im Barockzeitalter zeigt.

Abgesehen von der ausgeprägten Vorliebe für Musik, Theater und Malerei lag eines der Hauptinteressen der mitteleuropäischen Adeligen bekanntermaßen in der historischen Forschung, wie dies die monumentalen *Annales Ferdinandei* von Franz Christoph Khevenhüller und die *Historické spisování* von Vilém Slavata zeigen. Außer diesen historischen Rekonstruktionen von großen Dimensionen, haben sich in den Archiven zahlreiche Manuskripte erhalten, deren Inhalt irgendwo zwischen historischer Darstellung und Wiedergabe von Familienereignissen liegt, und es scheint, als ob die Beziehung zwischen diesen beiden Phänomenen bisher noch nicht entsprechend beachtet worden sei.⁹

Im Falle der Familie Harrach macht die enorme Fülle an erhaltenen Autographen und die Überarbeitung der halbtagebuchartigen Texte einige grundsätzliche Überlegungen über den Sinn eines solchen Zeit- und Energieaufwandes notwendig. So scheint es, als ob das Interesse an autobiographischen Darstellungen mit der Generation der Söhne Karls beginne. Jedenfalls ist die Abfassung eines Journals, oder wie Harrach selbst es definiert, eines *tagzettel* (ital. *foglietto*), in einem viel größeren Kreise üblich, der daraus sein eigenes privilegiertes Kommunikationsmittel macht (so existieren etwa Fragmente solcher Tagzettel von Ferdinand Ernst von Breuner, Susanna Eleonora von Kollonitsch etc.). Auch wenn es heute schwer ist, den tatsächlichen Umfang dieses Phänomens zu beurteilen, so ist es offensichtlich, daß es sich um eine weit verbreitete soziale Form der Kommunikation handelt, die darüber hinaus einen nicht unbedeutenden heuristischen Wert hat. Insofern diese Texte in einer Phase zerbrechender Familienbande entstanden, die im Zusammenhang mit einer steigenden Reisetätigkeit und damit verbundener Entfernung vom Familienkern zu sehen ist, zeigen sie die Notwendigkeit, das eigene Bild zumindest im Kreise von Freunden und Bekannten lebendig zu halten.

Im Harrach-Archiv haben sich, abgesehen von verschiedenen Jahrgängen der Tagzettel von Brüdern und Neffen,¹⁰ verschiedene Versionen des Tagebuchs (*diario*) von Ernst Adalbert von Harrach erhalten, die zum Teil auf Deutsch und zum Teil auf Italienisch abgefaßt sind.¹¹ Eine ganz besondere Stellung innerhalb dieser Fülle autobiographischer Reflexionen nehmen die genauen Überarbeitungen der Tagebücher der Konklaven ein, an denen man leicht die „instrumentelle“ Verwendung dieser Texte in aufeinanderfolgenden Phasen erkennen kann (einige dieser Texte gelangten sicher auch nach Rom, und andere zirkulierten in den österreichischen Ländern). Es ist sehr wahrscheinlich, daß die doppelte deutsch-italienische Version ein ganz präzises Faktum widerspiegelt: Der Hof des Kardinals Harrach ist auch aus sprachlicher Sicht geteilt, in einen

italienischen und einen deutschen Teil, und die Adressaten, an die die Texte gerichtet sind, gehören ebenfalls zu zwei sprachlich verschiedenen Welten.

Wir sind daher gezwungen, die Frage von Harrachs Abwesenheit zu berücksichtigen, und wahrscheinlich ist es kein Zufall, daß die Tagzettel in vielen Fällen aus der Zeit von Reisen ins Ausland oder von Aufhalten an entfernten Orten stammen (in seinem Fall sollte ja sein „Exil“ in Prag mit der Zeit zum definitiven Aufenthaltsort werden). Der Wechsel von der Form eines klassischen Tagebuches zum Tagzettel erfolgt im übrigen gerade anlässlich seiner Abreise nach Rom (1637), als es notwendig wird, mehrere Adressaten mit denselben Informationen zu versehen, und somit erweist sich der Tagzettel (*foglietto*) als ein Kommunikationsmittel parallel zur normalen Korrespondenz.

Der Typ der Informationen, den die Tagzettel transportieren, liegt zwischen einem echten Brief und einer Notiz, wie man sie in einem Tagebuch findet. In den meisten Fällen wird Episoden der Vorzug gegeben, die aus der Sicht des Historikers, der gierig nach „Ereignissen“ ist, sekundär erscheinen. Wenn man die Jahrgänge vergleicht, von denen sich sowohl die italienischen als auch die deutschen Tagzettel erhalten haben, zeigt sich ein weiteres interessantes Detail: In einigen Fällen ist der Inhalt der beiden Texte praktisch derselbe, aber dies ist nicht immer so, man könnte vielmehr sagen, daß bei einem Großteil der Fälle beide Texte nicht identisch sind, und daß der eine die Überarbeitung des anderen darstellt. Es ist auch offensichtlich, daß die Kopisten im Dienste Harrachs mehrere Kopien anfertigten, die dann an verschiedene Personen geschickt wurden, besonders dann, wenn sich diese im Ausland befanden. Keine der Versionen kann als mehr oder weniger „reich“ bezeichnet werden; es handelt sich vielmehr um einen „typologischen“ Unterschied, der auf den Unterschied in der Information, die dem jeweiligen Adressaten übermittelt werden soll, zurückgeht: In gewissen Fällen werden Details über Kirchenfragen ausgelassen (zum Beispiel im Falle des Bruders als Adressat), in anderen böhmische Fragen im engeren Sinne, in anderen wiederum familiäre oder militärische Angelegenheiten. Gerade diese Besonderheit hat die verlockende Idee einer Edition entstehen lassen, in der der italienische und der deutsche Text nebeneinander publiziert werden sollen.

4. Der Geheime Rat und die böhmische Partei

Da hier nicht der gesamte Wert dieser historischen Quelle, in der die kleinsten Änderungen in der hierarchischen Ordnung des Hofes mit geradezu manischer Genauigkeit festgehalten werden, für die Erforschung der höfischen Gesellschaft aufgezeigt werden kann, möge es genügen, ein paar Beispiele herauszugreifen, die in den letzten Jahren im Zentrum der historischen Forschung gestanden sind.

Obwohl die Beschreibungen des römischen Hofes und der Konklaven, die Ludwig Pastor nur zum Teil bekannt sind, eine eigene Darstellung verdienen würden, so sind doch auch die Diarien aus der Zeit, in der der Hof sich nach Prag begab oder der Kardinal sich in Wien aufhielt, mindestens ebenso interessant.

Nehmen wir jedoch die höchste Behörde des Kaiserhofes, den Geheimen Rat, als Beispiel, dem H. F. Schwarz eine heute noch unentbehrliche Studie gewidmet hat.¹² Der Fall von Kardinal Harrach selbst ist besonders interessant: Im *Status particularis regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II. 1637* scheint er unter den „vertrautesten Räten“ nicht auf,¹³ auch wenn schon 1632 ein Brief des Kaisers in sehr freundschaftlichem Tone *a Cardinali ab Harach Archiepiscopo Pragensi, legato nato et Consiliario nostro Secreto, Amico nostro charissimo* gerichtet ist. Am 31. März 1637 notiert der Kardinal chiffriert in seinem Tagebuch: *Avanti partire ricordai al Trautmanstorff et altri Consiglieri segreti che (se s.m. vole esser servita bene da me,) non debba trascararmi come suo padre, ma mettermi nel consiglio segreto effective non titulariter.*¹⁴ („Vor der Abreise erinnerte ich Trautmannsdorf und die anderen Geheimen Räte, daß der Kaiser, wenn er will, daß ich ihm gut diene, mich nicht, wie sein Vater, vernachlässigen, sondern *effective* und nicht nur *titulariter* in den Geheimen Rat aufnehmen solle.“) Diese Unterscheidung zwischen *effective* und *titulariter* hilft vielleicht, das Erstaunen von Schwarz zu erklären, wenn er schreibt: „and the *Status particularis regiminis* applying to 1636, the year before Ferdinand's death, list fifteen as *consilarii intimi*. But it omits the names of at least six more who were members of the Privy Council in full standing“.¹⁵ Im Zusammenhang mit Harrach greift Schwarz nämlich auf eine falsche Angabe Khevenhüllers zurück, während aus dem Tagebuch klar hervorgeht, daß die tatsächliche Investitur erst am 7. Juni 1648 erfolgte.¹⁶ Um einen der vielen anderen Fälle zu nennen, sei Heinrich Schlick erwähnt, von dem Schwarz schreibt, daß das Datum seiner Ernennung „could not be discovered“,¹⁷ während es im Tagebuch Harrachs aus dem Jahre 1634 genau notiert ist. Drei Jahre später findet sich dort auch eine detaillierte Erklärung dafür, warum Georg Adam von Martinitz in den Geheimen Rat aufgenommen werden mußte – als Kompensation für den Posten des böhmischen Kanzlers, der ihm versprochen worden war und der stattdessen erneut Wilhelm Slavata zugesprochen wurde; man könnte noch viele weitere Fälle aufzählen.

Ein Beispiel, das auf seine Art vielleicht noch bemerkenswerter ist, ist die Frage der Existenz einer „böhmischen Partei“ bei Hof. Auf der Grundlage der Korrespondenz von Gundaker von Liechtenstein hat Thomas Winkelbauer vor kurzem die Hypothese einer „tschechischen Partei“ innerhalb des Geheimen Rats aufgestellt. In drei Briefen aus den Jahren 1648 scheint Liechtenstein der Tatsache große Bedeutung beizumessen, daß viele der kaiserlichen Geheimen Räte der

„böhmischen Nation“ angehörten (1648 waren dies fünf Personen: Wilhelm von Slavata, Jaroslav Bořita von Martinitz, sein Sohn Georg Adam, Maximilian von Waldstein und Wenzel Eusebius von Lobkowitz).¹⁸ Aus der Korrespondenz und den Tagebüchern von Harrach geht ganz offensichtlich hervor, daß die Ernennung von Martinitz zum Burggrafen die Bildung einer Machtachse Slavata (Großkanzler) – Martinitz Sohn (Kanzler) – Martinitz Vater in einem solchen Ausmaß förderte, daß sie auf die böhmische Politik entscheidenden Einfluß nehmen konnten. Trotz des verzerrten Bildes, das die tschechische Historiographie vielfach gezeichnet hat, handelt es sich tatsächlich um die berühmtesten Exponenten einer Gruppe von Aristokraten, die mit jedem Mittel darum kämpften, gewisse autonome Vorrechte des Königreichs Böhmen zu erhalten und die Einmischung der Geistlichen in politische Angelegenheiten zu verhindern. Der Widerstand gegen diese Veränderung von in der Zwischenzeit in der Mentalität verankerten Gewohnheiten kann auch anhand der ständigen Klagen Harrachs über die „böhmischen Herren“ (*signori boemi*) und die „böhmischen Räte“ (*consiglieri boemi*) illustriert werden. Hier findet sich die Hypothese Winkelbauers bestätigt. Es handelt sich dabei im übrigen um eine Tendenz, die Nuntius Caraffa schon zu Beginn der 20er Jahre beobachtet hatte, die aber lange innerhalb des Geheimen Rats selbst durch andere Machtgruppierungen ausgeglichen wurde.

Auch wenn die Frage der heftigen Opposition der böhmischen Politiker gegenüber der politischen Macht des Klerus bisher noch nicht ernsthaft behandelt wurde, so läßt sich doch eine starke Form der Resistenz erkennen, die häufig sogar gegen kaiserliche Intentionen gerichtet war. Gindely meint, daß, abgesehen vom Statthalter Karl von Liechtenstein, Adam von Waldstein einer der heftigsten Gegner der aggressiven kaiserlichen Politik gewesen sei. Petr Maťa spricht in einigen seiner letzten Artikel von einer richtiggehenden Verteidigung des *status quo* von Seiten der böhmischen Adeligen. Martinitz und Slavata, die offen die Jesuiten unterstützten, schufen dagegen einen regelrechten Block, der aus ständigen Verzögerungen und Verstellungen bestand und sich nur allzu oft als unüberwindlich erwies. Erst nach dem Tod der beiden sollte das Verhältnis Harrachs zum Hof wieder die Form einer produktiven Zusammenarbeit erhalten und die Macht der Jesuiten einen deutlichen Einbruch erfahren. Der Unterschied zwischen der Politik von Bernard Ignaz von Martinitz und der seines Vaters ist so offensichtlich, daß der Jesuit Bohuslav Balbín die neuen Politiker heftig angriff und sie beschuldigte, „das Land an Ausländer zu verkaufen“.

In diesem Zusammenhang sollte vielleicht auch betont werden, daß die Historiographie nur allzu oft willkürlich eine Verbindung zwischen, auch in ihrer chronologischen Abfolge, sehr unterschiedlichen Episoden herzustellen versuchte – etwa die bekannte Klage von Karl von Protín über

den Zustand der Sprache, die Verwünschungen von Paul Stránský und die folgende Kritik von jesuitischer Seite. Tatsächlich handelt es sich um Äußerungen von Leuten, die großteils nicht dem aristokratischen Milieu angehörten, sondern von Leuten abstammten, die zeitweise und auf unterschiedliche Weise aus dem adeligen Gesellschaftskreis ganz ausgeschlossen waren bzw. am Rand gehalten wurden. Bernard Ignaz von Martinitz verkörpert den Geist der neuen Generation böhmischer Adelige, die damals schon ganz in das übernationale System der Habsburgermonarchie integriert war. Es ist dies daher teilweise ein historischer Anachronismus, eine weitere Projektion aus der Sicht des folgenden Jahrhunderts auf die damalige Lage, die vielleicht auch darauf zurückgeht, daß die tschechische Geschichtsschreibung gerade die jesuitischen Quellen in übertriebenem Maße benutzte. Diese Rückprojektion führte schließlich dazu, daß man das 17. Jahrhundert in Böhmen mit einer Zeit des vollkommenen kulturellen Stillstands identifizierte. Aus dieser Sicht müssen die Klagen Balbíns als deutliche Äußerung eines Prestigeverlusts und als Hinweis auf die damaligen starken Veränderungen in der Gesellschaft angesehen werden.

5. Zusammenfassung

Ernst Adalbert von Harrach verlor jedoch den Großteil der Kämpfe, in denen er sich engagiert hatte, und seine wiederholten Niederlagen sind Ausdruck eines „globalen“ Prozesses, der in ganz Europa stattfand, den man aber in vielen Fällen erst später direkt als solchen wahrnehmen sollte – es ging um den zunehmenden Machtverlust der Kirche. Wenn sie auch einerseits auf konstitutioneller Ebene tatsächlich als eine der Grundlagen des neuen katholischen Staates anerkannt wurde, so war sie doch andererseits gezwungen, hinter der weltlichen Macht nachzuhinken. In Böhmen nimmt die Kontrolle der weltlichen Herren über den Klerus, nominell der erste Stand im Königreich, immer größere Ausmaße an. Der Fall von Harrach ist im übrigen kein Ausnahmefall: Derselbe Druck wird auch auf den Bischof von Wien ausgeübt und auf viele andere Bischöfe, die den Habsburgern unterstehen. In diesem Prozeß spielen die Jesuiten, die oft unabhängig von der päpstlichen Kontrolle agieren, eine entscheidende Rolle und handeln sich in ihren Auseinandersetzungen mit Harrach ständig Verweise vom Heiligen Stuhl, der Congregazione de Propaganda Fide und schließlich sogar vom römischen Ordensgeneral ein. Welche politische Rolle die Jesuiten in dieser Phase spielten, ist unter diesem Gesichtspunkt noch nicht entsprechend beleuchtet worden. Sie waren die Geistlichen, die der neuen kaiserlichen Ideologie am nächsten standen, weil sie sich immer mehr von ihrem mittelalterlichen kirchlichen Ursprung entfernten und stattdessen dem Ansatz der neuen absolutistischen Staaten annäherten. Zweifellos zogen sie sich bei den zahllosen Kontroversen, in

die sie involviert waren, nicht immer auf die Autorität des Kaisers zurück. Das Reich und die Jesuiten stellten *de facto* zwei Mächte dar, die zu einer perfekten Symbiose gefunden hatten und einander eine Zeit lang wechselseitig brauchten. Am Ende des 18. Jahrhunderts, als die weltliche Macht die Jesuiten nicht mehr benötigte, schränkte sie zunächst ihren Aktionsradius immer mehr ein, bis sie sich schließlich ganz von ihnen befreite.

Die Rolle, die Kardinal Harrach in diesem komplexen Geschehen spielte, ist die eines Mannes, der eine halbverlassene Festung zu verteidigen hatte: Er verteidigte die Autorität und Überlegenheit des Papstes in Gebieten, in denen die tatsächliche Macht der Kirche bereits auf ein Minimum reduziert war. Und auch wenn es klar ist, daß es sich um die Verteidigung von bereits verlorenen Positionen handelte, so ist vielleicht gerade in den vielen Niederlagen, die Harrach hinnehmen mußte, der sympathische Zug seiner Person zu sehen.

Übersetzung: Andrea Sommer-Mathis

Anmerkungen

- 1 Eine Ausnahme stellt die rezente Studie von Thomas Winkelbauer dar: Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters. Wien; München 1999 (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 34).
- 2 Besonders charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Figur des Bruders des Kaisers, Erzherzog Leopold Wilhelm, der nicht nur eine Reihe von Erzbistümern in seiner Person vereinte, sondern auch General des Heeres, Statthalter der Niederlande und Kunstsammler war.
- 3 Das Familienarchiv Harrach befindet sich im Österreichischen Staatsarchiv in Wien, Abteilung Allgemeines Verwaltungsarchiv.
- 4 Trotz einiger Ungenauigkeiten ist nach wie vor unentbehrlich: Otto Harrach: Rohrau. Geschichtliche Skizze der Grafschaft mit besonderer Rücksicht auf deren Besitzer. Wien 1906. Für einen Überblick über die Familie vgl. Georg Heilingsetzer: Die Harrach. Ihre Stellung in Politik, Wirtschaft und Kultur des alten Österreich. In: Palais Harrach. Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien. Wien 1995. S. 81–86. Viele Informationen finden sich auch in den jüngsten Studien von Beatrix Bastl und Susanne Claudine Pils.
- 5 Aus diesem Grund finden sich hier nur die wesentlichen bibliographischen Hinweise; für alle weiteren wird auf die in Arbeit befindlichen Studien des Autors verwiesen.
- 6 Hubert Jedin: Propst G. B. Barsotti, seine Tätigkeit als römischer Agent deutscher Bischöfe (1638–1655) und seine Sendung nach Deutschland (1643–1644). In: Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte XXXIX (1931). S. 377–426, hier S. 391.

- 7 Vgl. F. Krásl: Arnošt Hrabě Harrach, Kardinál Sv. Círky římské a kněz Arcibiskup pražský. Historicko-kritické vypsání náboženských poměrů Čechách od roku 1623–1667. Praha 1886. Trotz des unbestrittenen Werts der Arbeit aus der Sicht der Dokumentation und Sammlung von Daten, spiegelt der allgemeine Ansatz eine Tendenz wider, die in vielen Werken der tschechisch-katholischen Geschichtsschreibung zu finden ist, und erzeugt ein extrem beschränktes Bild sowohl von Harrach als auch von seiner Bedeutung in der zentral-europäischen Geschichte des 17. Jahrhunderts.
- 8 Der spätere Erfolg von Ferdinand Bonaventura geht großteils gerade auf seinen Onkel, den Kardinal zurück, der ihn im übrigen auch zu seinem Erben machte.
- 9 Über die privaten Selbstzeugnisse des 16. und frühen 17. Jahrhunderts auf österreichischem Gebiet vgl. die Arbeit von Harald Tersch: Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400–1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen. Wien; Köln; Weimar 1998, die jedoch nur den Zeitraum bis 1650 behandelt. Für tschechisches Gebiet: Petr Maťa: Nejstaří české a moravské deníky (Kultura každodenního života v raném novověku a některé nové perspektivní prameny). In: Folia Historica Bohemica XVIII (1997). S. 99–120.
- 10 Indikativ dafür, wie ansteckend die Manie der Tagzettel war, ist die Tatsache, daß Kardinal Harrach zu gewissen Zeiten wöchentlich die Tagzettel seiner Schützlinge, der jungen Grafen Kaunitz und seines Neffen Ferdinand Bonaventura, erhielt. Letzterer sollte auch seine Frau damit anstecken, die ihm während der Zeiten seiner Abwesenheit ähnliche Tagzettel schickte. Dazu vgl. Susanne Claudine Pils: „daz er mih nidt halb so lieb hadt alß wie ich ihm ...“. Liebe und Sexualität im ehelichen Nicht-Alltag von Johanna Theresia und Ferdinand Bonaventura Harrach. In: Studien zur Wiener Geschichte 52/53 (1996/97). S. 397–414. Vgl. auch ihren Beitrag in diesem Heft.
- 11 Vom Tagebuch Harrachs haben sich im Wiener Archiv die Jahrgänge 1630–1632, 1634–1640 (für die Jahre 1640–1644 auch eine Variante zwischen einer Kopie der Korrespondenz und einem Tagebuch), 1644–1655, 1657, 1663, 1665 und 1667 auf Italienisch, sowie die Jahrgänge 1637, 1644–1648 und 1656–1665 auf Deutsch erhalten.
- 12 H. F. Schwarz: The Imperial Privy Council in the Seventeenth Century. With a supplement „The social structure of the Imperial Privy Council 1600–1674“ by H. F. Schwarz and J. I. Coddington. Cambridge; London; Oxford 1943.
- 13 Thomas Fellner und Heinrich Kretschmayr: Die österreichische Zentralverwaltung. Wien 1907 (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 5/6). S. 216–228.
- 14 Ziemlich eigenartig ist, daß Khevenhüller sagt: „Anno 1637. ernennete ihn der Kayser Ferdinandus III. zu seinem Geheimbden Rath“. Vgl. *Conterfet Kupfferstich*. Leipzig 1721–1722. Bd. II. S. 420.
- 15 Schwarz (wie Anm. 12). S. 115. Diese Frage war für Schwarz schwer zu bestätigen: „Titulary Privy Councillors – men who were given the honorary title of Privy Councillor but did not actually serve in the Council – have not been considered [...] it has not always been possible to distinguish absolutely between titular and ‚real‘ Privy Councillors [...]. The criterion applied has therefore of necessity been a pragmatic one“; vgl. Schwarz (wie Anm. 12). S. 198. Das bedeutet, dass in Fällen von wenig bekannten Persönlichkeiten die Angaben von Schwarz problematisch sein können.
- 16 In der *Hofstaatsbeschreibung Kaisers Ferdinands III.* aus dem Jahr 1655 (Fellner, Kretschmayr: Zentralverwaltung [wie Anm. 13]. S. 216–228) vergleicht er ihn als ersten von 19 „Consilarii sacrae caes. M.tis intimi“ – eine Tatsache, die auch von Schwarz bestätigt wird: „Conversely, Maximilian v. Dietrichstein, Obersthofmeister from 1650 to 1655, played a relatively small role, and did not even attend meetings of the Privy Council regularly. In fact it is not wholly certain that during this period the Council had an actual Director, for though, as Giustiniani reports, Cardinal Ernst Albrecht (sic!) v. Harrach was first in dignity and period of service, as Archbishop of Prague he was rarely able to attend meetings of the Council“ (Schwarz [wie Anm. 12]. S. 39). Die Anmerkung des venezianischen Botschafters Girolamo Giustiniani (Alfred Francis Pöbgram: Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe. Wien 1901. S. 31), die auf den Beginn der Regierungszeit Leopolds I. und einen hypothetischen Reformversuch hinweist (und auf eine Trennung in „tatsächlich“ und „dem Titel nach“), findet jedoch keine Bestätigung im Tagebuch und kann daher eher als Gerücht angesehen werden: „Tra li titolari restano il principe di Locovitz et il cardinale d’Harrach, seben erano ambedue de più antichi, con dis gusto loro e mormoratione de tutti“.
- 17 Schwarz (wie Anm. 12). S. 332.
- 18 Thomas Winkelbauer: Notiz zu der Frage: Gab es um die Mitte des 17. Jahrhunderts am Kaiserhof eine „tschechische“ bzw. „böhmische“ Partei? In: ders. (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Referate des Symposiums „Verbindendes und Trennendes an der Grenze III“ vom 24. bis 27. Oktober 1992 in Zwettl. Horn; Waidhofen/Thaya 1993 (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36). S. 197–202, hier S. 198f. □